

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überzeugt, daß Frauen vor Frauen freier sprechen können, und daß weibliche Richter manche Angelegenheiten und oft auch die männlichen Zeugnissen infinktümlich richtiger erfassen würden als ihre männlichen Kollegen.

Dies gilt in ebenso hohem Maße wie für das Strafgericht auch für die Ehegerichte. Frauen sind ihrem eigenen Geschlecht gegenüber sehr richtig. Es kann ihnen gelingen, gewisse feine Motive, wie Verschämtheit oder Eitelkeit, aufzuspüren, wo der Mann die Schuld in den materiellen Verhältnissen sucht. Frauen verlangen von Frauen mehr moralische Kraft und Würde deshalb oft zu härteren Urteilen kommen als die männlichen Richter. Aber andererseits gibt es — gerade in der Kammer für Familienangelegenheiten — Fälle, in denen Richterinnen ihre Geschichtsgewissenheit in Schutz nehmen würden. Wir denken z. B. an Scheidungen von schönen und eleganten Frauen, Eigenschaften, denen gegenüber die Richter ein unüberwindliches Mißtrauen haben!

Das schweizerische Zivilgesetzbuch und die meisten kantonalen Strafgesetze geben unseren Richtern viel Spielraum für persönliche Beurteilung. In keinem unserer Nachbarländer ist der Richter so wenig beengt durch die Maßstäbe des Gesetzes. Das bedeutet eine große moralische Verantwortung. Strafgesetze sind meist nur eine obere oder untere Grenze für das Verhalten des Urteilers. Der Tat und der Persönlichkeit des Täters gemäß hat der Richter die gerechte Strafe zu finden. Verminderte Zurechnungsfähigkeit eines Delinquenten soll er erkennen und kann er berücksichtigen. Die bedingte Verurteilung bietet ihm ein Mittel, auch auf erwachsene Verbrecher, deren Charakter dafür Gewähr bietet, erschießend zu wirken. Das Familienrecht enthält ungezählte Möglichkeiten für den Richter, mit Hilfe seitens psychologischen Verständnisses und seines Tastes die wichtigsten Lebensverhältnisse von Beklagten oder Klägern zu ordnen.

Wir sind exemplarisch näher auf das neue Jugendstrafrecht eingegangen und müssen es uns verlagern, ähnliche Anforderungen an den Richter auch auf anderen Gebieten nachzuweisen. Wenn Einfluß in das Rechtsleben geschieht, ist dem Umfang die Verantwortung auf, die sehr für Richter mit großer Verantwortung verbunden und Menschenkenntnis brauchen. Wir heute Männer aus allen beruflichen Ständen arbeiten, da sollten auch Frauen mit ihrer Lebenskenntnis an das Zustandekommen eines Urteiles beitragen dürfen.

Es gibt überzeugte Kämpfer für die Aktivbürgerchaft der Frau, die ihr die Fähigkeit zum Richteramt abspredigen. Sie halten sie für genügend einsichtig, um auf dem Wege der Gesetzgebung das soziale Leben gestalten zu können. Als Richter aber ist ihnen die Frau zu „unfähig“, zu subjektiv oder beeinflussbar. Justitia habe verblendete Augen. Gleichsam blind zu urteilen, das ist der Frau nicht gegeben. Wir können darauf bloß antworten, daß die Frau als Rechtsanwältin ihre Fähigkeit zu juristischem Denken bereits unter Beweis gestellt hat. Zudem haben wir eine einfache und klare, auch dem Laien verständliche Rechtsordnung. Sie stellt, wie oft betont, hohen Wert auf das subjektive Urteil des Richters an. Wenn man der Frau den Gerichtsamt abspredigt, so möge man es beweisen. Wir jedenfalls sind der Ansicht, daß Frauen, — die ja bis heute vom politischen Kampfe ausgeschlossen sind — Justitia weniger bedrohen würden als Männer, die, wie es heute leider üblich ist, nicht so sehr um ihrer Persönlichkeit willen als auf Grund ihrer Parteigehörigkeit gewählt worden sind.

Frauen am Gericht: Wir sprachen von der Frau im Richteramt, von einer hypothetischen Zukunft. Ein anderes Thema wäre die Frau vor Gericht. Es würde den Vätern dieses Zeitraums freigen, die Fortschrittler anzuerkennen, daß die Frau in jüngerer Vergangenheit die geringste Kenntnis vom Rechtsleben hat. Eine einfache juristische, staatsbürgerliche Erziehung würde bei der großen Schichten behelfen.

Unsere Rechtsordnung hat jahrhundert alte Grundlagen. In diesen praktischen, bis in alle Einzelheiten durchdachten und ausgearbeiteten Bau hat die Frau keinen Stein beigetragen.

Wie herrscht ein fremdes Haus, wenn sie es wagt, die Tür zu öffnen. Wie unser Staatswesen aussieht, wenn Geist und Arbeitskraft der Frau an dessen Ausgestaltung mitgewirkt hätten, das wissen wir nicht. Das männliche Recht, dem Außen der Frau nicht völlig entsprechen, legt der Wirkungskraft weiblicher Zustimmung eine sehr fühlbare Grenze. Vielleicht wird eine ferne Zukunft die wesentliche Mitarbeit der Frau im Staate und damit die volle Entfaltung ihrer menschlichen Kräfte bringen.

Dr. jur. M. E.

Gesundheitspflege in der bäuerlichen Familie

Von Margrit Fröhlich, ing. agr.*

Die Voraussetzungen für die Gesundheitspflege in der bäuerlichen Familie sind in der Schweiz mannigfaltig. Der Stand der Hygiene ist deshalb verschieden. Das Flachland steht in dieser Beziehung bedeutend besser da als die Gebirgsgegenden. In den landwirtschaftlichen Gebieten des Unterlandes haben die technischen Verbesserungen und Erneuerungen der Städte leichter Eingang gefunden. Für die Gebirgsgegenden waren aber Verbesserungen oft mit großen Kosten verbunden und wurden daher fast vernachlässigt, so daß heute noch zum Teil sehr unangenehme Zustände herrschen, besonders was die Wohnverhältnisse anbetrifft.

Alle diese Ungünstigkeiten trugen, verbunden mit wirtschaftlichen Faktoren, zur Entvölkerung der Gebirgsgegenden bei. Diese ist für die schweizerische Landwirtschaft ein wichtiges Problem geworden, an dessen Lösung seit Jahren gearbeitet wird. Im Jahre 1917 reichte Nationalrat Schür in Nationalrat ein Projekt ein, in dem die Untersuchungen über Wohnverhältnisse und Erhaltung von bestehenden Maßnahmen zur Abhilfe verlangt wurden. Das schweizerische Bauernsekretariat arbeitete daraufhin im Auftrag des Eidg. Volksratswirtschaftsdepartements ein Gutachten über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden aus, das im Frühjahr 1919 herauskam. Es wurden unter anderem auch eine Reihe von Vorschlägen für die Verbesserung der Wohnverhältnisse, der Zustände in der Ernährung, Kleidung, Heizung, Heizung und Förderung der Krankenpflege und Hygiene gemacht. Im Dezember 1924 verlangte Nationalrat Baumberger in einer Motion eine statistische Untersuchung über die Bewegung der Hochalpenbevölkerung und eine Erhebung über die Lage derselben, unter anderem auch die Wohn- und Wohnverhältnisse.

Die Motion wurde eingehend erörtert und die Wohnverhältnisse eine außerparlamentarische Kommission eingeleitet. Bei der Durchführung dieser Untersuchungen hatte sich eine Kommission speziell mit Fragen über Wohn- und Ernährung, Gesundheitspflege und Ernährung zu befassen. Die Ergebnisse ihrer Arbeit brachten Gesundheits- und Inneren Angelegenheiten.

Da sich aber die Notlage der Bergbauern noch weiter verschlechterte und die Abwanderung vom Lande anhielt, befasste sich das schweizer. Bauernsekretariat im Jahre 1935 in einer Untersuchung über Maßnahmen zur Bekämpfung der Notlage der Bergbauern erneut mit diesen Fragen und machte neue Vorschläge.

Es soll hier nur ein kurzer Überblick über den heutigen Stand der Gesundheitspflege auf dem Lande gegeben werden.

Hygiene im Wohnen.

Die Wohnverhältnisse haben sich in der Schweiz sehr verschieden entwickelt. Je nach den Gebieten haben Erneuerungen und Verbesserungen mehr oder weniger Eingang gefunden. In der Nähe der Städte machte sich aber auch vieles, das sich mit bäuerlicher Lebensweise und Eigenart nicht vereinbaren läßt, breit, insbesondere bei der Inneneinrichtung. In den Gebirgsgegenden

* Wir haben in Nr. 26 kurz auf die Internat. Landfrauenkonferenz hingewiesen, die im Rahmen des Internat. Agrarkongresses im Saanen stattfand. Dort fand im Zuge eines Ausganges aus dem Vortrag der schweizerischen Vertreterin an der Konferenz zu veröffentlichen. (Red.)

konnten infolge der Abwesenheit und der häufig finanziell schwierigen Lage der Bergbauern Verbesserungen nur in geringem Maße eingeführt werden. Durch die obengenannten Verbesserungen wurde jedoch in manchen Beziehungen eine Verbesserung der Verhältnisse erreicht. Das unter der Leitung des Bauamtes des Schweiz. Bauernverbandes an der „Saffa“ errichtete Musterbauernhaus zeigte, wie mit einfachen Mitteln „modern“, aber doch „bäuerlich“ und gesund gebaut werden kann.

Bei der Inneneinrichtung kommen dank der Auffklärung durch das schweizer. Heimwerk und auch der Landfrauenvereinigungen die Anforderungen der Gesundheitspflege vermehrt zur Geltung. Einfache Lüftung führt bei den Wänden erhöht die Keimfreiheit und bedeutet zugleich eine Arbeitserleichterung für die Bäuerin. — In den meisten Bauernhäusern besteht eine Zuleitung des Wassers in Küche und Waschküche; wo dies noch nicht der Fall ist, muß das Wasser vom Brunnen ins Haus getragen werden. Es müssen jedoch Mittel und Wege gesucht werden, um diesem Uebelstand abzuwehren.

Der elektrischen Energie kommt im bäuerlichen Haushalt heute vermehrte Bedeutung zu. Durch Unterfertigung des Bundes wurde die Versorgung selbst von sehr abgelegenen Gebirgsdörfern mit elektrischer Energie ermöglicht, das bedeutet für die Bäuerin elektrische Beleuchtung, elektrisches Bügeln und andere Erleichterungen. Für das Kochen und die Heizung kommt die elektrische Energie im Bauernhaushalt weniger, nur als Ergänzung in Frage. Die Fortschritte der modernen Heizungstechnik tragen diesem Umstande in weitem Maße Rechnung.

Die sanitären Einrichtungen lassen in mancher Hinsicht besonders in abgelegenen Ortschaften noch zu wünschen übrig. Es ist speziell Aufgabe der Baubehörde, in diesen Fragen aufklärend und verbessernd zu wirken.

Ernährung.

Die Ernährung ist im Allgemeinen befriedigend. Die einzelnen Gegenstände sind eher etwas weniger zu sein, da es an Obst und Gemüse aus dem eigenen Betrieb mangelt. Hier ist die Auffklärung und Belehrung durch die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen und die Kurse und Vorträge der Landfrauenvereinigungen fördernd ein, bei jungen und älteren Bäuerinnen.

Belebung.

Dieser Punkt wurde bis vor kurzem sehr vernachlässigt. Die billige Maschinenfertigung und die letzten Fäden aus Warenhandeln können für die Bäuerin als Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die aus handgemachten Stoffen gewirkt werden, ersetzen entsprechen jedoch vollkommen den Anforderungen an ein gesundes Arbeitsleben. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Landfrauenvereinigungen, in Verbindung mit den Trachtenvereinen, Kurse veranstalten, in denen Frauen und Töchter vom Lande sich die Arbeitstrachten selbst anfertigen können.

Hygiene in den Arbeitsbedingungen.

Die Landarbeit stellt hohe physische Anforderungen an die bäuerliche Bevölkerung. Daher darf keine Möglichkeit vernachlässigt werden, die Arbeit zu erleichtern. Die moderne Arbeitslehre gibt uns manchen Fingerzeig dazu. Auch das Arbeitsgebiet der Bäuerin darf dabei nicht vernachlässigt werden, denn sie hat eine vielseitige Aufgabe zu erfüllen: sie steht dem Haushalt vor, ist Lebensgefährtin und Mitarbeiterin des Mannes und Mutter ihrer Kinder.

Gesundheitspflege im engeren Sinn.

Die Behauptung, daß die ländliche Bevölkerung gesünder sei als die städtische, weil sie mehr an der frischen Luft arbeite, ist nicht unbedingt richtig. Krankheiten sind auch auf dem Lande verbreitet. So weist z. B. die Statistik nach, daß die Säuglingssterblichkeit auf dem Lande größer ist als in den Städten. Ursache sind wohl die Überanstrengung der Frauen während der Schwangerschaft und Mangel an Pflege für die Säuglinge. Auch Tuberkulosefälle sind auf dem Lande relativ häufig. — Die eingangs erwähnten Bestrebun-

gen haben auch auf diesem Gebiete viel zur Verbesserung der Lage der Landbevölkerung beigetragen. Der Ausbau der gesetzlichen Vorschriften kann ihnen dabei zu Hilfe (Ausbau der Gesetzgebung zur Bekämpfung der Tuberkulose, Krankenversicherungen usw.).

Die hygienischen Verhältnisse sind in der schweizerischen Landwirtschaft im großen und ganzen befriedigend. Es wird aber auch weiterhin Aufgabe der berechtigenden landwirtschaftlichen Vereinigungen, insbesondere der Landfrauen, sein, auf diesem Gebiete aufklärend und fördernd zu wirken.

Völkerbund und Frauenfrage

Entsprechend eines Beschlusses an seiner letzten Tagung wird der Völkerbund diesen Herbst eine Untersuchung über die Wirtschaftslage der Frauen in allen dem Völkerbund angeschlossenen Ländern, und zwar fast besprochen werden, wie die Gesetzgebung der verschiedenen Länder auf allen Lebensgebieten: Staatsbürgerschaft, Ehe, Wirtschaft, Sozialpolitik, Bildungswesen, die Stellung der Frauen bestimmen.

Große Umfragen über die Verhältnisse in allen Ländern sind gemacht worden. Die Fragen zu beantworten hat man die Frauen in über 60 Länder aller Länder ausgesucht. Es liegen Berichte vor aus: Belgien, Australien, Belgien, Brasilien, Bulgarien, China, Columbia, Dänemark, Dänemark, Großbritannien, Indien, Island, Lettland, Monaco, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Rumänien, Südafrika, Türkei. — Kein Land ist wohl eine schriftliche Arbeit zu entnehmen, auf die wir später wohl zurückkommen werden. Vermutlich wird diese Aufgabe keine sofortigen praktischen Folgen zugunsten der Frauen haben. Immerhin können wir es nur begrüßen, daß eine solche Untersuchung stattfindet, wird sie doch die Delegierten aller Länder darauf hinweisen, das und wie sehr Erneuerungen im Sinne der Gleichstellung von Mann und Frau vor dem Gesetze notwendig sind.

Die Kommission für soziale Fragen des Völkerbundes.

Bisher bestand diese Kommission aus zwei Subkommissionen: Kinder- und Mädchenangelegenheiten. Wir wissen, daß in beiden Kommissionen energische und umfangreiche Arbeit in den vergangenen Jahren geleistet wurde. Speziell die Bekämpfung des Mädchenhandels, die mit Erfolg ja nur auf internationalen Gebiete durchgeführt werden kann, hat entscheidende Impulse aus dieser Kommission erfahren.

Es werden nun, bemutlich aus Spargründen, die beiden Kommissionen vereinigt zu einer Beratenden Kommission für soziale Fragen. Eine für uns Frauen speziell beachtliche weitere Erneuerung besteht darin, daß die Mitglieder dieser Kommission nun nur an nur noch aus Regierungsexperten bestehen werden, während bisher auch Frauen aus großen Fachverbänden oder sonst führenden in sozialer Arbeit diesen Kommissionen angehört. Wir wissen ja aus Erfahrung, daß die wenigsten Regierungen als offizielle Vertreter Frauen schicken werden, und so wird bemutlich die bisher gerade in diesen Kommissionen so wertvolle Zusammenarbeit von Mann und Frau verringert durch eine Verminderung der Mitarbeit von Frauen. Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob es nötig werden wird, erneut an geeigneten Orten zu konferieren, oder ob die anderweitigen und bisher sehr guten Formen der Zusammenarbeit zwischen Völkerbundsdelegierten und Vertreterinnen der Frauenverbände in Genuß weiterhin für erprobte Arbeit genügen werden.



der Herrschlichkeit? Sowohl die Antike wie Schiller beziehen sich bei den Frauengestalten, die sie in den Mittelpunkt der Tragödie stellen, auf irgendwelche Charakterisierung nach der Richtung dessen hin, was ihnen als „weiblich“ galt: sie haben selbst die Grundzüge ihres eigenen Frauenbaus auf, verstehen sie in ihr Gegenteil. Sie müssen es, denn viele Grundzüge stehen im Widerspruch zu denjenigen ihrer beiderseitigen Tragödie. Bedeutlich diese letzteren Grundzüge, die der antiken wie der Schiller'schen Tragödie, vollziehen sich an dem Selben, ohne irgendwelche Ähnlichkeit aufzuweisen, das, als ein fleischliches Wesen, ganz aus dem Spiel liebt. Schiller's Wesen zu unterziehen auf Liebeserfüllung mit Schiller's eigenem Frauenbild hin, ist ein abstraktes Unterziehen. Sie erleben nichts, als Liebeserfüllung mit jenem Begriff des taglichen. Der Schiller'sche Versuch, ebenso wie der Herrschlichkeit, steht über dem Geschlecht. Er mag einmal zufällig auf einen weiblichen Namen benannt sein; aber dann ist er, wie Welles Wesen, mit der Nüchternheit aus dem Saupf des Donnersers herbeizogegen und darf so wenig als „Weib“ angesehen werden, wie die menschliche Göttin des Krieges und der Weisheit.

Claudias Geburtstagswunsch

Von Lisa Wenger.

„Ich glaube nicht, daß ich verrückt bin.“ Nun bricht es los. Ein Geruch und Gefühl und Durcheinander von Fragen und entsetzten und erkannten Antworten. Claudia hat auch das erachtet. Sie hat sich erst die Hände an dem Eschimmer gewaschen und lauter nun energischer. Der Sturm legt sich. Die angebotenen Väter fallen zur Erde.

„Bitte, sagt mir der Reihe nach, was ihr zu sagen habt. Vater, dann du an.“

„Wie willst denn ein Kind annehmen?“ grollt der Vater. „Alles wird wieder auf mir sitzen blei-

ben. Ein Kind annehmen, verrückt! Ein Kind nimmt man an, wenn man Geld verdient, höchstens.“

„Jeh du, Mutter.“

„Kind“, jammert sie, „du bist ja selbst noch ein Kind! Wie verhältst denn du von Kinderdörfern und erziehen?“

„Wenn ich jetzt heiraten würde, bekäme ich ja auch ein Kind, verläufe ich es da besser?“

„Nein aber es wäre ein Mann da.“

„Jerem,“ sagte Claudia. „Er würde mir doch die Wunden nicht.“

„Und wenn du ein Kind kauft wärst, und du nachher wachst nicht, und bist doch ein Kanarienvogel.“

„... ach Gott, was willst du dir eine solche Last aufhaden.“

„Ich habe ein ausgezeichnetes Buch gelesen: Was junge Mütter wissen müssen. Das habe ich durchgelesen. Ich weiß nun alles.“

„Ach, du Kind“, sagte die Mutter bekümmert.

„Kind aber nicht kindlich. Was ich mir den Geld wünsche, da war ich kindlich. Jetzt habe ich mir alles überlegt. Claudia's mir doch, Mutter.“ „Zante Rosa, was hast du zu sagen?“

„Ich habe gar keine Worte, ich bin halt. Hoff, du willst dich denn eines nehmen? Kinder sind Geschenke Gottes.“

„Ich habe eines gefunden. Vielleicht ist es auch ein Geschenk Gottes. Ich hatte es gleich lieb. Ich bin, Zante Wästelchen.“

„Was ist das für ein daaggen. Alles. Wenn ich denn Mutter wäre.“ Claudia schluckte. „So ein fremdes Kind! Das kannst du gar nicht lieb haben. Und wenn du einmal ein eigenes hast, wirst du es bereuen.“

„Nein, Zante Rosa, das werde ich nicht bereuen. Wer ich lieb habe, den beschalte ich lieb. Das weiß Mutter. Ich bin zu drei Frauen gegangen, von denen ich wußte, daß sie Kinder annehmen wollten, und eine hatte gleich drei gewollt, und es kamen drei Schwämme und drei Jahrsbüchlein im Kinderzimmer, und drei Stübchen standen da... so vor setzend. Alle drei Frauen sind glücklich mit ihren

Kindern. Sie sahen, sie wußten gar nicht mehr, daß es nicht ihre eigenen seien. Und die Stiefmütter, was sagst du?“ Zante Wästelchen sagte nichts. Sie kniff den Mund zusammen. „Antel Samuel, du bist, aber mach's andig.“

„Dann du daran gehst, Claudia, was du mit so einem fremden Kind. Kind... in die Familie bringst? Was in so einem Kind vielleicht liegt? Daß es dir einmal Schande machen kann und uns allen mit?“

„Bei eigenen Kindern kommt das wohl nicht vor. Antel? Wir haben doch nicht weniger als drei solcher Taugentüchlein in unserer großen Familie? Ganz degenerierte Leute, um die wir gehörige Umwege machen, wenn wir sie von weitem sehen. Da ist der Kaver, der Sohn von deinem... ja, und der Hermann, der nach Amerika mußte.“

„Alte Antel, was ist dir tief die Mutter.“

„Alte Antel, Couline, nein, hat du auch Einverständnis?“

„Ja“, sagte Marie-Rose, „wenn du einmal heiraten müdest, und er nimmt dich nicht, weil du das Kind hast.“ Da lachte Claudia laut.

„Den wollest du von vornherein nicht! So ein Schatz! Der soll sich doch freuen, wenn ich schon ein hab.“

„Aber nicht“, sagte der Vater.

„Nein“, rief nun der Student, „du willst doch etwas werden! Du willst doch studieren! Oder was weiß ich was, trotzdem's kommen. Gehst mit einem Kind an?“

„Da, das geht“, sagte Claudia. „Früher aufstehen, später zu Bett gehen. Weniger Weisheit machen, weniger Tennis spielen, Eslaufen.“

„Lügenbold!“ rief Wästelchen. „Ich seh' dich früh aufstehen.“

„Nein, nein, ich bin kein Lügenbold, ich müge ja über alles nachdenken. Was hätte ich sonst auf alle Erde.“ Ihre Stimme wackelt. Vater hebt auf.

„Was eine Frage! Was willst du tun, um dir Geld zu verdienen? Denn daß wir dir dabei helfen würden, denkst du doch nicht im Ernst?“

„Wein, ich denke es mir nicht.“ Sie rennt davon, und kommt mit einem Korb zurück. Den packt sie aus: Lauter Nudeln und kleine Strümpfchen und vollene Tücher und Wästelchen, rosa, weiß, blau. „Da“, sagt sie. „Das alles habe ich gemacht und getrickelt und gelernt hat etwas gemerkt. Der Mädchen hat sich gelohnt: für ein kleines Kind, das eine kranke Mutter hat. Sie ist geliebt worden. Ich bin fleißig gewesen, wirklich.“

„Und bedenkt dich, was was alles fehlt. Kinderwagen, Stubenwagen, Geschirr, ach, immer und ewig haben Kinder Geld. Wo willst du es hernehmen?“

„Was, was, Mutter, nicht alle Leute haben gleich Geld. Du hast mir selbst erzählt, ihr beide kauft rein nichts gebast, als ihr betet, und euer Fräulein hätte ihr im Dien heiß gemacht, und mittags hätte ihr in einem Stübchen gegessen, wo es Tag für Tag Obstbrot gegeben hätte — und bei der Zeit einmal frisch gebacken.“

„Da, das waren andere Zeiten. Und Mutter hat eben mich gehabt“, sagte der Vater stolz.

„Aber darum ist der Casbun nicht früher geworden.“

„Was mocht das Kind?“

„Trenntschägen 11.“

„Nun weiß ich genug“, sagte Antel Samuel. „Alles in der irdischen Leben. Und wie heißt's mit dem Vater dieses zudringlichen Säuglings?“

„Weil ich über ihn nicht zu sagen. Aber was ist denn im allgemeinen viel über Vater zu sagen? Er ist kein Sanftlerner. Wehnte, was es für eine Eigen-schaften braucht, um künftigen zu können: Eine Wagen, der nie kurz, Fische, die nie brechen, eine Junge, die nie Durst hat, Gebild, wenn kein Mensch einen etwas abtaut. Ausdauer, um immer den neuen wieder nachzutragen. Gleiches, damit er nicht auf Gift und alle Menschen schimpft, und Ehrlichkeit. Sparbarkeit.“

„Claudia, willst du nicht vielleicht auf unsere Universität eine Professur annehmen?“ lachte der Student.

Hinforten besser und wir merken, daß nicht nur wir etwas vom Runddruck erwarten, sondern daß auch der Runddruck etwas mit uns will. Die Zeit, die im Runddruck nur den "Matrosen de plaisir" sah, liegt längst hinter uns. In einem Aufsatz für das Jahrbuch der Schweizer Frauen, betitelt "Radio und geistige Landesverteidigung", habe ich u. a. folgendes geschrieben: "Der Schweizerische Runddruck darf sich nicht damit zufriedengeben, allerlei Vorträge über diese und jene Probleme, die in Beziehung stehen zur fliegenden Aufgabe, halten zu lassen, sondern er muß sich einen Arbeitsplan haben der wichtigsten im Lande sicheren, der in süffianter Zusammenarbeit die geistige und politische Verbotsaufklärung bekämpft und den lebendigen, kluge Mittelweg schafft, auf den alle Volkserziehungsberechtigten gerichtet sein muß, will sie geistige Landesverteidigung sein." Diese Forderung gilt auch für das eingetragene Thema "Frau und Runddruck", das hier nur blicklingsartig greift wurde. Der Schweizerische Runddruck wünscht die vermehrte Aufmerksamkeit der Schweizer Hörerin. Keine Partei und kein Verein zucht sie auf, aber überparteilich und heimatgebunden möchte der Schweizerische Runddruck der Schweizer Frau dienen. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht. Sie hat die Freiheit in der Schweiz zu genießen und sich gebührend zu betätigen und wird weiter ausgebaut werden. Möge die Frau, freie Bürgerin eines demokratischen Landes, selbst ihre Aufgabe wohl und ganz ins Auge fassen, damit ihr Mitarbeit am Runddruck im tiefsten Sinne des Wortes ein mütterlicher Dienst am Schweizervolk, ein tapferer Dienst an der Heimat werde!

Bei unsern Pfadfinderinnen

Kindlich auf das Pfadfinderinnenlager am Badeggsee.

In den letzten beiden Ferienwochen haben sich Pfadfinderinnen aus der ganzen Schweiz in einem großen natürlichen Lager getroffen. Sie wohnten auf 400 Mägen, auf einer Höhe zwischen 2 und 3 Tausend Metern am Ufer des Badeggsees, in Zelten, die weit über die Felder leuchteten in ihrem Weiß und hellem Grün und Braun. In den ersten Tagen waren nur 50 junge Pfadfinderinnen da, die die laubereife Zeit aufstiegen; zugleich wurden sie zu Lagerleiterinnen geweiht, theoretisch und praktisch unterrichtet und geübt. Ihnen fiel auch die etwas wehmütige Aufgabe zu, an den letzten zwei Tagen ihrer Hände Wert, Stolz und Glück wieder abzugeben. Was einem Wohnort und lieb geworden war, wurde zu Holz und Schnüren, zu Stoff und Stangen, verflochten in Säcken und Ballen. Diese wanderten auf kleinen Handwagen oder auf kleinen Mädchenfüßchen zur Wage im Wald; und füllten endlich, nachdem sie gewaschen und auf einem der vielen Frachtbühnen verladen worden waren, auf ganze Wohnwagen. "Nicht Mühe um nichts" könnte einer denken, der nun, vor der letzten Woche steht, wo der Bauer mit dem Nachschub davon ist, die gelben "Straßen" der verbliebenen Zeit wieder aufzufüllen. Wir wissen aber, daß sich die Mühe tausendfach gelohnt hat; denn in diesen 10 Tagen zwischen Aufbruch und Abbruch pulsierte intensives Leben junger Menschen auf der Höhe.

Sie stälten sich und übten und lernten viele praktische und nicht minder manche theoretische Dinge, die im Alltag meistens zu kurz kommen. In dieser großen freien Gemeinschaft, die den Willen zur Selbsterziehung voraussetzt und über die Grenze ihrer Zeit hinaus hinausreicht, erlebten sie, wie es sich in der Natur der Sache ergibt, eine gewisse, bisher berrammelte Mädelwelt, wurde mancher enge Horizont erweitert. Es ist doch gewiß nichts ganz Leichtes, 10 Tage lang, mit so fremden Menschen zusammen zu wohnen: Die St. Gallenerin ist auf die Waadtländerin angewiesen, die Jüringerin muß die Baslerin zu verstehen suchen, die thurgauische Gruppenführerin muß ihre Mitgeschickte französisch erteilen... oder indem jede Pfadfinderin ihr Wesen zu leiten vermag, bedarf der nächsten Arbeit des Wassertragens, endlos den Karstoffbehältern und Schälens auf, aber auch bei den improvisierten Theateraufführungen am Abend, kann sie immer wieder über die Züchtigkeit ihrer Schwestern aus anderen Bundesstaaten und anderen Städten. Langsam erkennt sie den Reiz, den die Schweiz in der Mannigfaltigkeit ihrer Bewohner besitzt. Diese Erkenntnis wird ihr zum unauslöschlichen Erlebnis.

Nun wenden wir uns endlich zum Programm dieses Lagers: Jeder Tag wurde gemeinsam begonnen, mit einem Lied und Spruch, vor der sich entfaltenden Fahne. Daran schloß sich, in französischer und deutscher Sprache durchgeführte, praktische und theoretische Vorträge. Jeder Tag schloß mit dem internationalen Abendgebet, das in mehreren Sprachen gehalten, von Zeltkreis zu Zeltkreis erklang und die zum Schlaf notwendige Stille brach. Drei Vorträge von kompetenten Referenten über die Geschichte der Umgebung von Badegg, über Bauweise, und über das Thema "Schule und Pfadfinderinnenbewegung", zahlreiche Vorträge über die Naturkunde der Gegend, u. a. brachten ein schönes Gegenbild zu der vielen praktischen Arbeit, die sich naturfröhlich aus dem großen Haushalt ergab. Dieser wurde mit einfachen Mitteln, eckig und sauber geführt. Die gut ausgebildeten hygienisch eingerichteten Küchen, mit Speisekammern und Wollwäschereien und -Gruben, haben wohl mancher Mutter, die das Lager besuchte, Freude bereitet. Die Väter interessierten sich wahrscheinlich mehr für die

vielerlei Gestecke, die die Pfadfinderinnen aus Steifen und Schnüren kunstgerecht konstruiert hatten, für ihre Rucksäcke und Köffer, Bücher, Geheftbücher und Schuhe, denn, das ist ein Geheiß des Zeitalters: außer dem zusammengepackten Strohhalm darf, zur Schonung des Grasses, kein Gegenstand auf dem Boden aufliegen. In diesen Innenausstattungen der Zelte prangte manche Erfindung der handwerklich Tätigen, während die künstlerischen Talente mehr aus dem Vorkurs der einzelnen Stämme, in die das große Lager eingeteilt war, sprachen. Wir hoffen auch nicht achtlos an den kleinen "Siebelung" vorbeizugehen, über der in einem Baum, die Sanitätskassette flatterte. Vier Krankenschwestern hielten da; sie hatten die Apotheke sowie die Feldkrankentende und was dazu gehörte, vom roten Kreuz in Basel geliefert bekommen. Gottlob wurde ihre unermüdliche Fürsorge mehr fürs Pfältern und Jochen als fürs Fiebermessen beansprucht. — Zweimal während der Lagerzeit flog die ganze Schar der 400 aus: je nach Beteiligtem und Lust die einen, auf den Pilatus, über Bürgenstock, oder Rigi, die andern nach Rüschegg, oder Zernberg, oder Bernmünster. Von herrlicher Sonne überstrahlt, von feinem Dunst mobilisiert, prägen sich auch die Bilder der inneren Schöne, die ein Dankbarkeit zur Schweiz, Dankbarkeit der Pfadfinderin und Dankbarkeit der Eltern, die das ganze Erlebnis erst ermöglicht haben, werden fest verbunden in jeder Pfadfinderin weiterleben, die das schweizerische Lager am Badeggsee besucht durfte.

Zur Tagung der Pfadfinderinnen kam uns fernher noch die folgende Einfindung zu, die geeignet ist, den Bericht noch zu ergänzen. Man schreibt uns:

Der Besetzung hatte, am 8. August der Einladung der schweizerischen Pfadfinderinnen zu folgen und dem nationalen Lager in Badegg einen Besuch abzustatten, der ich sicherlich nicht ohne tiefen Eindruck nach Hause zurückkehrt. Da ist einmal das "Sittliche", die auf ausgedehntem Gelände am Badeggsee aufgeführte, der frühe Lagerbetrieb, das gewiß den wenigsten der Teilnehmerinnen bekannte Freileben, das kameradchaftliche Zusammenleben, das sich finden der jungen Mädchen aus allen Teilen der Schweiz zu gemeinsamen Spaziergängen und Ausflügen, zum Gedankenaustausch und zu Spiel und Sport. Dann aber das, was uns immer beim Anblick eines Pfadfinders oder einer Pfadfinderin sofort vor Augen tritt: die große Grundidee der Bewegung.

In den Gärten und Gärten der Ungerechtigkeiten eines Kolonialkrieges geboren, behauptet sich, und gewinnt immer mehr an Bedeutung der Gedanke: die Jugend aller Länder in einem Bunde zu vereinen, nicht daß und Wärfen unterwerfen den Räkern und Massen, sondern Verständnis und Verantwortungsgefühl aufeinander im Sinne schon zu werden, zu entwickeln und zu erhalten.

Pfadfinderin zu sein, ist nicht leicht, denn die Forderungen, die Baden-Powell im Gesetz und Verprechen aufgestellt hat, sind außerordentlich hoch gegriffen und können vielfach sogar nur vom gereiften Menschen ganz erfüllt und im späteren Leben erst erfüllt werden. Die Pfadfinderin werden auch hier kritische Stimmung laut. Die einen bedauern die Unvollkommenheit, die das in den Lagern übliche morgendliche Frühmessen, oder das Tragen der Abzeichen für bestimmte Speziallagen, oder diese überaus. Die andern beurteilen als Unannehmung und Streßerei das "Gesetz" und das "Verprechen". Zum Ersteren sei gesagt, daß mit Rücksicht auf den internationalen Charakter der Bewegung manches übernommen werden mußte, was vielleicht unseren besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen nicht ganz entspricht. Zum anderen darf man doch darauf hinweisen, daß "Gesetz" und "Verprechen" die Forderung der Erziehung nach einem Ideal bedeuten, niemals aber für die Pfadfinderin eine besondere moralische Qualifikation in Anspruch nehmen wollen.

Wir wissen, daß auch diese Bewegung nicht vom allen, die ihr anhängen, wirklich verstanden wird und daß Uebereifer ihr bisweilen schadet. Nicht sie ist Menschenwert und somit Stolz. Nicht überflüssig vor allem die Wahrung an die Pfadfinderinnen, die in dem wochdurchdachten Referat des Herrn Dr. Gessler zum Ausdruck kam: über der Bewegung zu machen, daß sie das Gleiche, was Baden-Powell erstrebte: ein Weg zum geraden, freien, verantwortungsbewußten und selbstlosen Menschentum.

Streifzug ins Ausland

Frauen im Diplomatendienst

Präsident Roosevelt ernannte Florence Jaffray Burden Harriman mit dem Titel "Ministerin" zum Gesandten von Norwegen. Die Ruth Bryan Owen die U. S. A. mit großer Geschäftigkeit in Dänemark vertreten hat, sie folgte ihrer Heirat mit dem dänischen Kapitän Borge Hobbe auf Amt und Würde verzichten mußte, ist auch Mrs. Borden Harriman eine sozial und politisch erfahrene Frau, eine verdienstvolle Organisations- in der Demokratischen Partei und auch eine geschickte Schriftstellerin, die sich vor allem mit dem Buch "From Pianoforte to Politics" einen Namen gemacht hat. Da sie 67 Jahre alt ist, beweist sie die durch eine Geschäftigkeit bewerkstelligte diplomatische "Komplikation" nicht mehr betraufschwürden. — Auch in Schweden ist kürzlich eine Frau als Gesandtin eingetroffen. Die spanische Valencia-Regierung hat an Stelle des Gesandten Sisowich, der sich der Franco-Regierung angeschlossen hat, die Frauenführerin Isabel Dharzabal de Valencia, deren Gatte Gesandter in Riga ist, mit der Leitung der Gesandtschaft in Stockholm betraut. Die Gesandtin wohnte als Vertreterin ihrer Regierung der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf bei. — Ebenso vertrat in Dänemark wieder eine weibliche Gesandtin: Margit ha-

Palma Guillén, die bisher in Kolumbien Gesandtin war, in Dänemark akkreditiert. Palma Guillén war einst Lehrerin, dann wurde sie in die Abteilung Volkshochschule des Unterrichtsministeriums als Leiterin berufen. Auch Polen hat sich dazu entschlossen, dem weiblichen Geschlecht den diplomatischen Beruf zu erschließen. In der polnischen Gesandtschaft in Paris amtiert seit einiger Zeit Frau Jantowska als Attache. Die Republik Kubas hat Olga Zabibar zum Legationssekretär in Berlin nominiert und Florida Diaz Parrada die der gleichen Eigenschaft nach Santiago de Chile entsandt. G. U.

Ein weiblicher Konsul in Genf.

Mrs. Margaret Hanna, zurzeit Leiterin des Koordinationsbüros des Staatsdepartements in Washington, wurde zum Konsul der Vereinigten Staaten in Genf ernannt.

Cocktail-Schokolade

Schokolade ist gut. Sie ist auch nahrhaft. Und wir sind stolz auf die in der ganzen Welt anerkannte und nirgends überholte Qualität der Schweizer Schokolade. Wer freut sich nicht, Schokolade zu essen, sie geschmeckt zu bekommen! Aber die Schokolade benimmt sich gar nicht sehr charaktervoll, sie sollte ihren guten Ruf nicht leichtfertig verlieren.

Die Schokoladenfabrikanten, sollten zu ihrem Werk besser schauen. Muß es sein, daß sich ein so vorzügliches und beliebtes Rohmaterial und Genußmittel für jede Modetiertheit und -schlimmer - für in der Konjunktur jeweils hochstehende gesellschaftliche Unflitten mißbrauchen läßt? Könnten nicht unsere angehenden Schokoladenfabrikanten - statt sich durch solche Fälle zu konzentrieren - sich gelegentlich zusammen, um gemeinsam durch Boykott einer gleichmaßigen Neuerung (d. h. durch Nicht-Importation) dem Käuferpublikum besser zu dienen? Es würde bestimmt keine einzige Schokoladenfabrik weniger gekaut!

Die Schweizer Gemeinnützige Gesellschaft verbreitet das folgende Mittelteil:

Der Merinugus hat seit jeder Merinugus. Maffarant hat über unsere heutigen Augen und Jungen genau dieselben erteilenden Dinge wie damals, als wir noch als Kinder darum bettelten. Das Unbekannte identisch mit dem Bekannten Wert zu geben, bei Merinugus und Maffarant, bei Johann Karins höchstem Wasser und bei der Oh englisch Landesherrschin. — Anders bei der Schokolade. Sie schmeckt zwar heute nicht anders als von fünfzig Jahren. Aber die Schokoladeindustrie kommt offenbar auf ihre Rechnung, wenn sie lieber guten Sache ein wenig weniger gut, als sie ist, und wie leicht, ihm in der Schokolade ein Echo zu geben. — Früher besah man die Mädchen - und zwar mit Recht - ihr Herz nicht an einen Trinker zu verlieren. Heute aber wartet man die jungen Mädchen vor den schmerzbringenden Mädchen der höheren Gesellschafts-kreise.

Von Kurzen und Tagungen

Was kommt:

Ferienkurs

vom 4. bis 9. Oktober 1937 in Rheinfelden

veranstaltet vom Schweiz. Verband für Frauenzimmer, vom Schweiz. Lehrerinnenverein und vom Schweiz. Verein der Gewerbes- und Hauswirtschafts-lehrerinnen.

Thema:

Die Erziehung der Frau zu ihrer Staatsbürgerlichen Verantwortung

Programm:

- A. Vereinsleitung.
- Gedenksammlung von 9-11 Uhr (Montag von 10-12 Uhr).
- Theorie, praktische Übungen, Kurze Referate.
- B. Vorträge.
4. Oktober, 17-18 Uhr: Die staatsbürgerliche Erziehung der Frau. Fräulein S. Stutz, Bern.
5. Oktober, 11-12 Uhr: Welche Berufe müssen wir den Frauen erhalten? Frau U. de Montet, Behey, Bern.
6. Oktober, 11-12 Uhr: Ursachen der Kinderverletztungsgefühle bei Mädchen. Herr Dr. Pulver, Bern.
7. Oktober, 11-12 Uhr: Bewußtsein der Frauen den Sinn für ihre volkswirtschaftliche Bedeutung? Fräulein Dr. Ch. Kagaz, Zürich.
8. Oktober, Abend: Stillschaltung und Mecht. Öffentlicher Vortrag von Fr. Dr. Emilie Vogt, Winterthur.
8. Oktober, 11-12 Uhr: Les femmes et la loi. Fräulein Dr. Quinche, Lausanne (franz.).
9. Oktober, 10-11 Uhr: Mitwirkung der Frau an den Kulturaufgaben der Gegenwart. Fräulein Dr. Grüter, Bern.
- C. Unterhaltung.

Nachmittags freie gemeinsame Ausflüge und Besichtigungen (z. B. Salinen, Amphitheater, Kraftwerk, Schließen in Basel-Augst, Schiffahrt nach Basel, etc. Autofahrt nach der Sissacher-Brugg). Gemeinsames Singen! Instrumente mit-

Praktische Aufgaben: Zimmer und Wohnung im Hotel Olympe zu Fr. 6.60 (Wohnungszulage inbegriffen). Die Zuteilung der Zimmer erfolgt möglichst in der Reihenfolge der Anmeldebücher. Diese sind zu richten an: Schweiz. Verband für Frauenzimmer: Frau Dr. A. Leuch, Mousmatt, 22, Lausanne, Frau E. Bigger-Millets, Mousmatt, 41, Basel; Schweiz. Lehrerinnenverein: Fr. E. Eichenberger, Betschwil, Morgentalstraße 21, Zürich 2; Schweiz. Verein der Gewerbes- und Hauswirtschaftslehrerinnen: Fr. S. Fritsch, Speiserstr. 22, St. Gallen.

Kursgebühr: ganzer Kurs: Fr. 10.—, alle Vorträge Fr. 5.—, für einen Tag Fr. 3.—, für einen Vortrag Fr. 1.—.

Kindergarten und Hauptversammlung des Schweiz. Kindergartenvereins

11. und 12. September in Rütli (Zürich).

Aus dem Programm:

11. Sept., 14 Uhr: Delegiertenversammlung im Gasthof "Rütli", 14-17.30 Uhr: Aufnahme und Verkauf zu Gunsten der U. S. A. und W. B. (Vorträge). 17.30 Uhr: Abendessen in der Kirche. 19 Uhr: Vorträge und Unterhaltung im Hotel "Löwen".
12. Sept., 9 Uhr: Hauptversammlung im Hotel "Löwen", 10.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Wild, Basel: Bewegung und Ruhe in der Elementarbildung des Kleinkindes. 11.15 Uhr: Vortrag von Herrn E. Jucker, Jüngerstr. 11, Rütli: Der Lebensraum des Kleinkindes.

Anmeldungen und Auskunft durch Fräulein S. Welleranger, Kindergarten, Rütli (Zürich).

Veranstaltungs-Anzeiger

Radiovorträge: 27. August, 16.30 Uhr: Beim ersten Hördorf nach den Ferien.

Redaktion

Allgemeiner Text: Ernst Bloch, Zürich 5, Bimmelstr. 25, Telefon 22 60 3.

Neuigkeiten: Anna Herzog-Süßler, Zürich, Frauenberne 142, Telefon 22 60 8.

Wochenchronik: Selene David, St. Gallen (abwesend).

Manuskripte ohne ausreichendes Hördorf werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Gesellschaftliches

Wie oft freut man sich, auch einmal in der Mitte der Gesellschaft des Stadtlebens ein fröhliches Plauderstündchen miteinander zu verbringen. Für geistige Erholung und körperliche Stärkung bietet sich im Saal der Pfadfinder in Rütli, im heimlichen Saalraum der Pfadfinder, Zürich 7, vorzüglich Gelegenheit zu einer gemütlichen Zusammenkunft, welche man gerne recht oft wiederholt.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen

Der nächste zweijährige

Ausbildungskurs

beginnt im Mai 1938. Anmeldungen möglichst bald an das Sekretariat Zwillingstraße 5, St. Gallen 6. Prospekt daselbst erhältlich. P 3541 G

Das Plauderstündchen

4437 im heimlichen Saalraum

GIPFELSTUBE
Marktgasse 18 Zürich

KAFFEE zubereiten muß verstanden sein.

Sie erhalten alles, vom Filterpapier bis zur Kaffeemaschine, in bester, preiswerter Schweizer-Qualität bei

St. Peterstr. 177 **SCHWABENLAND & CO. A.G. ZÜRICH**



Seifen- und Wäsche-Anzeige

mit *Gorax*



Weisse Taube

für *Seide*

J. Kolb, Seifenfabrik Zürich

Ruhig, sonnig!

Par. 1. Okt. an Damen oder älteres Ehepaar zu vermieten: komf. 4500

3-Z-Wohnung

Wohnleide, Bad, Boiler, Balkon, Gartenplatz, Z.-Heiz., Preis 1700 Fr.

Ausk.: Baug. Lettenhof, Imfeldstr. 4, Zürich 10, Tel. 27.618.

TERLINDEN

Küsnacht-Zürich Die größte Fabrik in Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz P 2205 Z

Wer an Darmträgheit

mit ihren vielen Nebenerscheinungen leidet, verlange Prospekt. Postfach 355, Luzern.

Steingels